

»Was ist überhaupt mit dem Abendessen?«, knurrte er und betätigte die elektrische Gesindeglocke. »Es ist schon nach sechs – gerät denn heute alles aus den Fugen?«

Auf nochmaliges Klingeln erschien Hanna, das Küchenmädchen, ein dunkelhaariges, leicht verhuschtes Wesen, das Marias besonderen Schutz genoss. Alicia Melzer hätte die Kleine ansonsten längst davongeschickt, da sie zur Arbeit wenig taugte und mehr Geschirr zerbrach als irgendeine ihrer Vorgängerinnen.

»Das Abendessen, gnädiger Herr.«

Sie balancierte zwei Teller mit belegten Broten, Graubrot, Leberwurst, Kochkäse mit Kümmel und eingelegten Gürkchen aus dem Küchengarten, den Marie im vergangenen Herbst hatte anlegen lassen. Fleisch, Wurst und Fett waren inzwischen rationiert und nur noch auf Lebensmittelkarte zu haben. Wer sich besondere Leckereien oder gar Schokolade gönnen wollte, musste über gute Beziehungen

und die nötigen Mittel verfügen. Im Hause Melzer war man kaisertreu und entschlossen, seine vaterländische Pflicht zu erfüllen. Dazu gehörte auch die Bereitschaft, in diesen harten Zeiten Verzicht zu üben.

»Wieso hat das so lange gedauert, Hanna? Was treibt die Köchin dort unten?«

Hanna stellte hastig die Teller auf dem Esstisch ab, wobei ihr zwei Leberwurstbrote und eine Gurke auf die weiße Tischdecke rutschten. Sie beförderte die Ausreißer mit den Fingern gleich wieder an Ort und Stelle. Paul zog seufzend die Augenbrauen in die Höhe – es war müßig, dieses Mädchen zur Ordnung zu rufen. Alles, was man ihr sagte, ging zum einen Ohr hinein und zum anderen wieder heraus. Humbert, der Hausdiener der Tuchvilla, der so perfekt und engagiert seine Arbeit getan hatte, war gleich zu Kriegsbeginn eingezogen worden. Armer Kerl – er taugte gewiss wenig zum Soldaten.

»Es ist meine Schuld«, plapperte Hanna ohne schlechtes Gewissen. »Frau Brunnenmayer hatte die Teller schon zurechtgestellt, ich habe sie mit den anderen Speisen hinaufgebracht und dann erst gemerkt, dass sie für Sie bestimmt waren.«

Es stellte sich heraus, dass die Köchin vollauf damit beschäftigt war, die Herrschaften im zweiten Stock zu verköstigen. Vor allem die Hebamme habe einen gesegneten Appetit und trinke schon den dritten Humpen Bier. Außerdem hätten sich Frau Elisabeth von Hagemann und Frau Kitty Bräuer angekündigt, die ebenfalls hier zu Abend essen wollten.

Paul wartete, bis Hanna wieder draußen war, dann schüttelte er ärgerlich den Kopf. Kitty und Elisabeth – seine beiden Schwestern. Als ob nicht schon genug Frauen hier in der Villa herumliefen!

»Köchin!«, brüllte eine fremde Stimme aus dem oberen Stockwerk. »Eine Tasse Bohnenkaffee! Aber aus echten Kaffeebohnen,

nicht dieses Erbsenzeug!«

Das musste die Hebamme sein. Paul hatte die Frau noch gar nicht zu Gesicht bekommen. Der Stimme nach zu urteilen schien sie eine kräftige, sehr entschlossene Person zu sein.

»Hat Haare auf den Zähnen«, sagte denn auch sein Vater abfällig. »Die gleiche Sorte wie diese Krankenschwester, die Alicia vor zwei Jahren engagiert hat. Wie hieß sie doch gleich? Otilie. Die konnte ein ganzes Dragonerregiment niederstrecken.«

Von unten war die Türglocke vernehmbar. Einmal, zweimal – Sturm. Zugleich hörte man das Donnern des schmiedeeisernen Türklopfers, der unablässig gegen die kleine Metallplatte in der Tür geschlagen wurde.

»Kitty«, sagte Johann Melzer grinsend. »Das kann nur Kitty sein.«

»Ich komm schon, ich komm schon«, rief Hanna, deren glockenhelle Stimme mühelos drei Stockwerke durchdrang. »Das ist ein Tag!

Heilige Mutter Gottes. So ein Tag!«

Paul sprang auf, um hinunter in die Eingangshalle zu laufen. Hatte er Kittys Besuch eben noch als lästig empfunden, so war er jetzt auf einmal froh über ihr Kommen. Nichts war zermürender als dieses untätige Herumsitzen und Warten. Kittys wirbelnde Fröhlichkeit würde ihn ablenken und die Sorgen fernhalten.

Schon auf der Treppe zur Eingangshalle vernahm er ihre aufgeregte Stimme. Kitty – seit einem knappen Jahr mit dem Bankier Alfons Bräuer verheiratet – war selbst guter Hoffnung und würde in einigen Monaten niederkommen, was man ihr jedoch keineswegs ansah. Sie erschien zierlich und schlank wie immer. Nur wenn Paul genau hinsah, fiel ihm die kleine Wölbung unter dem lockeren Kleid auf.

»Du liebe Güte – Hanna! Wie langsam du bist! Lässt uns draußen in der Nässe stehen. Den Tod kann man sich holen bei diesem feuchten Elendswetter. Ach, unsere armen Soldaten